

Vom Ungehorsam und Widerstand	1–2
Nachruf Oberkirchenrätin Helene Horvath	3
Jubiläumsveranstaltungen Vorarlberg	3
Protestantenpatent und Protestantengesetz Teil 2	4–5
Gottesdienste und Veranstaltungen	6–7
Synode H.B.	8
Ausstellung zu Dantes Vision	9–10
Jesus, ein Ehrenamtlicher / Buchrezension	11
Andacht Hennefeld	12

Wien/Österreich
89. Jg
Oktober 2011
Heft 10
Euro 1,10

Reformiertes Kirchenblatt

Vom Ungehorsam und Widerstand

Es ist für Beobachter schon etwas verwirrend, was sich da in der römisch-katholischen Kirche in den letzten Monaten zugetragen hat. Der Vorstand einer Pfarrerrinitiative, die aus ca. 300 Pfarrern besteht, ruft zum Ungehorsam auf und legt eine ganze Liste an Erneuerungswünschen vor, darunter Kommunion für wiederverheiratete Geschiedene, die Stärkung des Laienelementes in der Kirche und die Lockerung des Zölibates.

Aus der Sicht der evangelischen Kirche mag die Initiative erfreulich sein, weil sich endlich etwas in der katholischen Kirche bewegt und solche Schritte auch im Hinblick auf das ökumenische Miteinander zu begrüßen sind, wie z.B. die Eucharistiefeyer mit Mitgliedern anderer Kirchen, aber es stellt sich die Frage, wie denn das möglich sei. Nicht zu Unrecht weisen katholische Bischöfe darauf hin, dass Priester bei ihrer Priesterweihe Gehorsam versprochen haben, und einige der Forderungen könnten katholische Bischöfe selbst beim besten Willen gar nicht umsetzen, da die Entscheidungsgrundlage in Rom liegt. Dieser Konflikt in der katholischen Kirche, den es schon länger gibt, der sich aber nun mit dem Aufruf zum Ungehorsam zugespitzt hat, macht die Kluft zwischen einem Teil des Kirchenvolkes und der Kirchenleitung deutlich.

Eine neue Reformation?

Alles, was die Pfarrer-Initiative will, ist in den evangelischen Kirchen schon verwirklicht. Ein Zeitungskommentar zu dem Konflikt war übertitelt mit der Schlagzeile: „Der Protestantismus des Helmut Schüller“. Schüller selber denkt gar nicht daran, von sich aus der katholischen Kirche den Rücken zu kehren, und das ist gut so. Es besteht aber für Evangelische kein Grund schadenfroh zu sein oder gar neue Abwerbeversuche zu starten, es ist auch nicht der Platz, sich genüsslich zurückzulehnen und sich in Selbstgefälligkeit zu suhlen nach dem Motto: Wir sind die bessere, die offenere, die liberalere Kirche. Vielmehr können wir den Konflikt zum Anlass nehmen, uns zu erinnern, dass evangelisch sein bedeutet, bereit sein zur Erneuerung, sich mit dem Status quo nicht zufrieden zu geben und die eigene Geschichte und Struktur auch kritisch zu reflektieren.



Reformation war keine Abspaltung

Die Reformation hat sich entwickelt, weil die Römische Kirche zu radikalen Reformen, wie sie Zwingli, Luther Calvin und andere forderten, nicht bereit war. Die Geschichte hat dann eine Eigendynamik gewonnen, die zu eigenen selbständigen Kirchen geführt hat. Der Begriff Abspaltung ist pure Polemik. Aber auch die Kirchen der Reformation haben Strömungen hervorgebracht, die alles andere als offen und liberal waren, im Gegenteil, es hat auch in protestantischen Kirchen Intoleranz, Gewalt und Rassismus gegeben. Sogar auf Hexenverfolgungen hatte die Römische Kirche kein Monopol. Und das

rassistische Apartheidregime in Südafrika wurde von den reformierten Buren auch theologisch gerechtfertigt.

Gewissen wichtiger als Gehorsam

Ein Teil der Vorhaben der Pfarrerinitiative entspricht tatsächlich dem Programm der Reformatoren aus dem 16. Jahrhundert: vor allem die Vorstellung, dass Laien stärker eingebunden werden sollen und die Abschaffung des Zölibates. Vor allem wirkt die Einleitung zum Aufruf wie von einem Protestanten/ einer Protestantin, wenn es heißt: „Die römische Verweigerung einer längst notwendigen Kirchenreform und die Untätigkeit der Bischöfe erlauben uns nicht nur, sondern sie zwingen uns, dem Gewissen zu folgen und selbständig tätig zu werden.“ Das Gewissen wird über den Gehorsam gestellt. Ein Grundanliegen der Reformation.

Und doch, wenn wir die Geschichte der eigenen Kirche anschauen: Jahrhundertlang waren auch die evangelischen Kirchen ausschließlich von Männern dominiert und zwar im Bereich der Pfarrer und der Weltlichen. Die erste Frauenordination in Österreich fand erst 1965 statt. Weltweit gibt es noch viele evangelische Kirchen, in denen Frauen noch immer nicht ordiniert werden, sogar in Europa! Der Weg zur Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften war steinig, da war sehr viel an Intoleranz und Menschenverachtung zu hören. Erst 1999 war es so weit. Auch diese Entscheidung wurde in einem demokratischen Prozess mit Einbindung aller Ebenen unserer Kirche herbeigeführt.

Evangelische Kirche hat andere Spielregeln

Aber, was immer es an Auswüchsen und Fehlentwicklungen in protestantischen Kirchen gegeben hat und auch heute noch gibt, die Entscheidungsprozesse funktionieren ganz anders als in der Römischen Kirche. Alle Ämter werden durch Wahl besetzt. In diesen Tagen finden in mehreren Gemeinden unserer Kirche Gemeindevertretungswahlen statt. Wie schon der Name sagt, wird die Gemeinde vertreten durch eine be-



stimmte Anzahl an „Laien“. Dieses Gremium wiederum wählt das Presbyterium, die Gemeindeleitung, die wiederum der Gemeindevertretung verantwortlich ist. Kirchengesetze werden in Ausschüssen vorbereitet, aber vom gesetzgebenden Gremium, der Synode, dem Kirchenparlament, beschlossen. Geistliche Amtsträger werden gewählt, ebenso die Mitglieder der Kirchenleitung, die mit qualifizierter Mehrheit auch wieder abgewählt werden können. Laien dürfen mit Zustimmung des Presbyteriums auch in besonderen Fällen Gottesdienste halten. Ansonsten ist die Leitung des Gottesdienstes wie auch die Verwaltung der Sakramente geistlichen Amtsträgerinnen und Amtsträgern vorbehalten, nicht aufgrund eines besonderen ‚Weihestatus‘ sondern aufgrund der theologischen Qualifikation.

Bereit zum Widerstand

Frauen und Männer können sich nach bestandenen Prüfungen zum geistlichen Amt ordinieren lassen. Dies geschieht in einem feierlichen Gottesdienst. Dort legt der angehende Pfarrer/die angehende Pfarrerin ein Versprechen ab. Da gibt es einen Passus, in dem es heißt: „Bist du bereit Widerstand zu leisten, wenn es dein an Gott gebundenes Gewissen verlangt.“ Es wird also nicht Gehorsam gefordert, sondern nach der Bereitschaft zum Widerstand gefragt. Das ist also ein komplett anderes Konzept als das der römisch-katholischen Kirche. In unserer Kirche gibt es keine Einzelperson, die Befehle austeilt, die andere auszuführen haben. Wohl aber haben sich geistliche Amtsträgerinnen und Amtsträger an die Ordnungen der Kirche zu halten. Wer dagegen verstößt, hat mit Konsequenzen zu rechnen, die in den Kirchengesetzen festgelegt sind und bis zum Verlust des Amtes führen können, nicht zur Exkommunikation!

Nichts ist in Stein gemeißelt

Aber auch die Ordnungen der evangelischen Kirche sind nicht in Stein gemeißelt, sondern können verändert werden in einem quasi demokratischen Prozess. Und so sind unsere Ordnungen, aber auch der Umgang mit solchen immer wieder zu überprüfen. Ein Aufruf zum Ungehorsam wäre in unserer Kirche sinnlos, denn jeder und jede kann in den kirchlichen Gremien das einbringen, was er/sie verändern möchte, auch auf die Gefahr hin, bei der Mehrheit kein Gehör zu finden.

Ecclesia semper reformanda

Die Kirche muss sich ständig reformieren. Das ist nicht nur eine Parole der Reformation, sondern ein Grundsatz, den alle beherzigen mögen, weltliche und geistliche Amtsträgerinnen und Amtsträger, ja das ganze Kirchenvolk.

THOMAS HENNEFELD

aus der
Gemeinde

Wahlen in die Gemeindevertretungen der Reformierten Pfarrgemeinden in Österreich

Periode (2011–2017)

Wien – Innere Stadt	11. & 18.9. 2011
Wien – Süd	23., 30. & 31. Oktober 2011
Wien – West	7., 8. & 9. Oktober 2011
Oberwart	2. Oktober 2011
Linz	6. November 2011
Feldkirch	18. & 25. Dezember 2011
Dornbirn	25. März & 1. April 2012
Hohenems	4. März 2011
Lustenau	25. März 2011
Bludenz	wählt 2013
Bregenz	wählt 2015

Nachruf auf Helene Horvath

Die Kuratorin von Oberwart und Oberkirchenrätin ist am 27. Juli dieses Jahres nach schwerer Krankheit aus ihrem Leben gerissen worden und wenige Tage später, am 31. Juli, unter der Anteilnahme hunderter Trauergäste in ihrer Heimatgemeinde Oberwart beigesetzt worden.

Helene Horvath wurde am 5. März 1955 in Oberwart geboren. Sie war seit dem Abschluss ihres Studiums 1976 in Graz an verschiedenen Mittelschulen des südlichen Burgenlandes im Bereich Ernährungswirtschaft pädagogisch tätig, zuletzt an der HBLA Oberwart. 1977 heiratete sie Ing. Johann Horvath. Mit ihm hatte sie drei Töchter, Julia, Ester und Johanna. Bereits im November 1992 musste sie den Schmerz über den Unfalltod ihres geliebten Mannes überwinden.

Helene Horvath wurde 1994 in die Gemeindevertretung und zur Kuratorstellvertreterin der reformierten Pfarrgemeinde Oberwart gewählt. Vom Jahr 2000 bis zu ihrer Er-



krankung im Frühjahr 2011 war sie Kuratorin der Gemeinde. Über die Gemeinde hinaus übernahm sie mehrere Funktionen in der reformierten Landeskirche. Sie war Mitglied der Synode, wurde 2002 in den Synodalausschuss H.B. gewählt und wurde somit weltliches Mitglied des Oberkirchenrates H.B.. Weiters gehörte sie dem Leitungsausschuss des Frauenforums H.B. und der Gleichstellungskommission an. Im Jahr 2004 nahm sie als Delegierte der Kirche H.B. an der Vollversammlung des Reformierten Weltbundes in Accra/Ghana teil.

In seinen Abschiedsworten am Grab sagte Landessuperintendent Thomas Hennefeld: „Sie hat uns diesen festen Glauben hinterlassen, nicht nur in frohen und unbeschwernten Stunden, sondern ganz besonders in den Stunden der Trübsal, der Angst und des Leidens. Sie hat uns und besonders der Familie dieses Vermächtnis hinterlassen und die Botschaft, dass die Liebe Gottes in uns ausgegossen ist. Helene hat ausgeharrt und hat Hoffnung gehabt bis zuletzt. Und wir haben die Hoffnung, dass Gott sie nun in seine Arme schließt und sie aufgenommen ist in seine Herrlichkeit.“

Wir danken ihr für den Dienst in unserer Kirche.

Red.

08.04.1861 – 150 Jahre Protestantentum

29.12.1861 – 150 Jahre Gründung „Evangelische Gemeinde A.u.H.B. Vorarlberg“. Programm

150 Jahre nach der Gründung der Vorarlberger Gemeinden (1861) und der Einführung des Protestantentums ist im Rückblick zu erinnern an das, was Menschen bewegte, die als bedeutende Reformatoren in die Geschichte eingingen.

Jubiläen der Evangelischen Kirche in Vorarlberg 2011

Historischer Spaziergang in Bregenz

Samstag 29. Oktober 2011, 14:00

6900 Bregenz, ab Evangelische Kreuzkirche am Ölrain, Kirche, Evang. Friedhof, Künstlerhaus/ Thurn & Taxis / Villa Gülich, Schloss Babenwohl / Gallusstift = Landesbibliothek, Kloster Riedenburg, ehem. Schweizer Konsulat, Römerstraße, Volksschule Augasse, Schülerheim, Römerstraße / Villa Schwerzenbach, Pfarrhaus Blumenstraße. 16:00 Kaffeepause im Evangelischen Gemeindesaal und 17:00 Vortrag

Führung: Pfr. i.R. Mag. Wolfgang Olschbaur

„Dokumente zum Protestantismus in Vorarlberg. Eine reformationsgeschichtliche Blütenlese“.

Samstag 29. Oktober, 17:00

6900 Bregenz, Kosmos Jennystraße 1, Evangelischer Gemeindesaal

Angesichts der überraschend großen Zahl von Vorarlbergern, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Wittenberg studierten, verwundert es nicht, dass die Reformation auch hierzulande rasch Eingang fand, vor allem in der

Humanistenstadt Feldkirch sowie in Bludenz, aber auch auf dem Land. Schon bald aber wies die habsburgische Landesherrschaft ihre Vögte an, gegen den neuen Glauben vorzugehen. So berichten denn auch die meisten aus dieser Zeit erhaltenen Dokumente über die Verfolgung Reformierter, über Sanktionen und Präventivmaßnahmen. Mit dem Sieg der Gegenreformation verstummen die Quellen weitgehend. Erst als im 19. Jahrhundert im Zuge der Industrialisierung reformierte Unternehmer und Arbeiter nach Vorarlberg kamen, bildeten sich wiederum kleine protestantische Gemeinschaften. Nunmehr berichten die Dokumente von ihrem Bemühen um Schaffung fester, legitimer Strukturen, aber auch vom Widerstand, mit dem sie sich bis ins 20. Jahrhundert konfrontiert sahen.

Referent: Prof. Dr. Alois Niederstätter, Landesarchiv Bregenz

Reformationsgottesdienst aller Vorarlberger Evangelischen Gemeinden

mit anschließendem Empfang im Gemeindesaal

Sonntag 30. Oktober, 9:30

6900 Bregenz, Am Ölrain, Evangelische Kreuzkirche

Vom Protestantenpatent (1861) zum Protestantengesetz (1961)

Über die rechtlichen Rahmenbedingungen
der Evangelischen Kirche in Österreich – Teil 2

Die Evangelische Kirche im 20. Jahrhundert

Aus Gründen der Rechtskontinuität blieb das Protestantenpatent von 1861 nach dem Zusammenbruch der Monarchie bestehen. In der Ära des katholischen Ständestaates (1934–1938) bedeutete die enge Bindung des Oberkirchenrates eine fatale Einschränkung der kirchlichen Autonomie: Nicht nur dass dieser als Instrument peinlicher Kirchaufsicht diente, er repräsentierte die Kirche in den ständestaatlichen Gremien (Staatsrat, Bundeskulturrat) und trug die Kultuspolitik des Ständestaates mit. So forderte er den Beitritt der Pfarrer zur Vaterländischen Front und trug wesentlich dazu bei, dass es zu keiner Novellierung des Protestantenpatents kam. Einer solchen das Gewissen belastenden Weisung des Oberkirchenrates widersetzte sich der zum Sprecher der Superintendenten bestimmte Oberhirte der größten Superintendenz Johannes Heinzelmann (1873–1946), der als „Vertrauensmann“ der Kirche immer wieder das Wort ergriff und zu den Maßnahmen der Regierung kritisch Stellung nahm. Als „Notbischof“ ist er in die Geschichte eingegangen. Als der Oberkirchenrat Gedächtnisgottesdienste für den ermordeten Bundeskanzler Dollfuß anordnete, hat er diese Weisung heftig kritisiert, viele Pfarrer haben sie als einseitigen Eingriff in ihren Amtsauftrag abgelehnt. Die Position der Evangelischen Kirche war gekennzeichnet durch ihre deutschnationale Imprägnierung, die durch eine massive Übertrittsbewegung (1934) vertieft wurde.

Agenten des Anschlusses

Die Evangelischen Pfarrämter waren Agenturen des Anschlusses, setzten ihre Hoffnung auf den Anschluss an das Mutterland der Reformation. Es kam zu einer Symbiose zwischen den Protestanten und den Nationalsozialisten. Letztere benützten vielfach das kirchliche Vereinswesen, um ihre politische Tätigkeit zu tarnen. Die Evangelische Kirche stand plötzlich im Ruf, eine Nazikirche zu sein, weil ihr Widerstand gegen den katholischen Ständestaat oft zwiespältig geblieben ist.

begeistert – ernüchert – verweigert

Die Ära des Dritten Reiches wurde einmal gekennzeichnet durch den Dreischritt von der Begeisterung über die Ernüchterung zur Verweigerung. Die ersten kultuspolitischen Maßnahmen der Nazis wurden mit großer Begeisterung mitgetragen: die Einführung des deutschen Zivilrechts, welches dem überkommenen konfessionellen Eherecht und dem damit verbundenen Eherechtswirrwarr in Österreich ein Ende bereitete. Aber schon bei der Säkularisierung des konfessionellen Schulwesens waren die Reaktionen sehr verschieden: von den betroffenen Lehrern und einzelnen Gemeinden wurde dieser Schritt enthusiastisch begrüßt. Beim leitenden geistlichen Amtsträger im Oberkirchenrat Hans Eder (1890–1944) rief es helles Entsetzen aus, dass die seit dem Toleranzpatent unter größten Mühen aufgerichteten



Sonderbriefmarke anlässlich des Jubiläumjahres

evangelischen Schulen an den Staat überantwortet werden mussten. Nun ging es Schlag auf Schlag. Das Protestantenpatent wurde völlig ausgehöhlt. Unter der Formel von der „Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens“ wurde nach dem kirchlichen Schulwesen auch der Oberkirchenrat entstaatlicht, wurden die Staatsleistungen an die Kirchen eingestellt, der Religionsunterricht massiv eingeschränkt, das Kirchengut requiriert und enteignet. Eder datierte sein Damaskuserlebnis, das den glühenden Nationalsozialisten in einen NS-kritischen Beobachter verwandelte, mit dem Antrittsbesuch bei Hitler im Hotel Imperial im März 1938, als er das Speißbrutenlaufen des Wiener Oberhirten, Theodor Kardinal Innitzer (1875–1955), durch die Kolonnen der SA mit ansehen musste. In einem österreichischen Kirchenkampf hat sich Eder tapfer behauptet und bis zuletzt jedweder ideologischen Instrumentalisierung widersetzt.

Vorwurf Nazikirche

Der Evangelischen Kirche blies nach 1945 ein kalter Wind ins Gesicht. Sie musste sich infolge ihrer, wie es hieß: großen „Angepasstheit“ zwischen 1938 und 1945 den Vorwurf „Nazikirche“ gefallen lassen. Nach 1945 hatten sie dafür bitteres Lehrgeld zu bezahlen. Im Zuge der Entnazifizierungsverfahren wurde bei Ämterverleihungen eine

peinliche kirchenhoheitliche Kontrolle durchgeführt und beispielsweise die Bestätigung der Superintendentenwahlen 1946 über ein Jahr bis Herbst 1947 hinausgezögert, weil bei einem Kandidaten eine Mitgliedschaft bei der NSV festgestellt wurde. Über der Frage der Gültigkeit des Konkordates – im Sinne der vom Staatsvertrag 1955 bekräftigten Okkupationstheorie, die davon ausgeht, dass Österreich das erste Opfer der Hitler'schen Aggressionspolitik gewesen sei –, schwelte ein schwerer Koalitionsstreit. Denn Vizekanzler Adolf Schärf (1890–1965) vertrat die gegenteilige Annexionstheorie, dass der „Anschluss“ 1938 unter Beteiligung der österreichischen Bevölkerung erfolgt sei – mit der Konsequenz, dass das Konkordat von 1933/34 im März 1938 ebenfalls untergegangen sei. Unter Bundesminister Heinrich Drimmel (1912–1991) wurde ein neues Kapitel in der Geschichte des österreichischen Staatskirchenrechts geschrieben. Er hatte anlässlich seines Amtsantritts 1954 die kultuspolitische Losung ausgegeben: „freie Kirche im freien Staat“. Da dieser damit aber einen von der kirchlichen Kuratel befreiten Staat meinte, wurden sofort besorgte Stimmen laut, der Kultusminister verfolge eine Politik der Trennung von Staat und Kirche. Deshalb sah er sich veranlasst, die zitierte Formel durch eine andere, durch eine christologische „Formel“: unvermischt und ungetrennt zu erläutern. Die zwei Naturen Christi applizierte er auf das Verhältnis von Staat und Kirche. Unter seiner Ressortleitung kam es zur Lösung der Konkordatsfrage (1957). Nach der

Wahl Schärf's zum Bundespräsidenten (1957) gab er zu erkennen, dass er Bundespräsident aller Österreicher sein und die kulturkämpferischen Auseinandersetzungen der 1. Republik vermeiden wolle. Er machte damit den Weg frei zu Neuverhandlungen einzelner Konkordatsmaterien (mit Ausnahme des Eherechts), die in einzelnen Gesetzen realisiert wurden (Schulvertrag, Vermögensvertrag, Diözesanerrichtungsverträge Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck) – und in deren Windschatten zu den Verhandlungen mit der Evangelischen Kirche.

Das Protestantengesetz vom 6. Juli 1961

Dieses Bundesgesetz über äußere Rechtsverhältnisse der Evangelischen Kirche (BGBl. Nr. 182/1961) wurde vom österreichischen Parlament beschlossen und hat der Evangelischen Kirche ein Höchstmaß an Freiheit gebracht, ja an einzelnen Punkten ist zu sehen, dass es ein Plus gegenüber den konkordatären Regelungen beinhaltet (politische Klausel bei Bischofsnennungen; Einvernehmen bei Diözesanerrichtungen). Es setzt ein mit einer Verfassungsbestimmung in § 1. Nur so konnte neben der gesetzlichen Anerkennung der Ev. Kirchen A.B., H.B. auch eine solche der Evangelischen Kirche A.u.H.B., die sich aus zwei juristischen Personen (Ev. Kirche A.B., Ev. Kirche H.B.) zusammensetzt, erwirkt werden. Sie war freilich heftigen Invektiven („staatskirchenrechtliches Monstrum“) ausgesetzt. Es handelt sich beim Protestantengesetz um ein „paktiertes Gesetz“. Auf kirchlicher Seite verdient als Verhandlungsführer Bischof Gerhard May (1898–1980) genannt zu werden. Seit 1944 mit der geistlichen Leitung der Kirche betraut, war ihm die grundsätzliche „Austrifizie-

rung“ der Kirche ein besonderes Anliegen, dass sie ihren „deutschen Akzent“ verliert und sich als Kirche „in Österreich“ und „für Österreich“ versteht. Er hatte die Hauptlast zu tragen, als es nach 1945 galt, die Vorurteile gegenüber der Evangelischen Kirche abzubauen. Sein Engagement in der Flüchtlingsfrage hat ihm große Reputation eingetragen. Die Leistung der Kirche bei der Integration vieler volksdeutscher Flüchtlinge in Österreich war beachtlich, insbesondere der Siebenbürger Sachsen und Donauschwaben in Oberösterreich, aber auch in Vorarlberg.

Schlusswort des Bundespräsidenten

Das letzte Wort führt jedoch weit über das Protestantengesetz hinaus, wir verdanken es Bundespräsident Rudolf Kirchschläger (1915–2000): „Die Evangelischen seien nicht bloß eine zu duldende Minderheit, sondern ein unverzichtbarer Teil des Ganzen.“ Mit dieser unmissverständlichen Aussage zog der Bundespräsident eine eindruckliche Zwischenbilanz über den langwierigen und keineswegs abgeschlossenen Prozess, der von der Glaubenseinheit zur religiösen Vielfalt, von der Toleranz zur Religionsfreiheit führt.

KARL SCHWARZ



Oberkirchenrat Dr. Hans Eder



Superintendent Johannes Heinzlmann

Berichtigung der Redaktion:

In der letzten Ausgabe (Sept. 2011) hat sich auf Seite 4 ein Fehler eingeschlichen. Dargestellt wurde das Toleranzpatent von 1781, erlassen von Kaiser Josef II. und nicht wie fälschlicherweise angezeigt: das Protestantentpatent von 1861. Wir bitten diesen Fehler zu entschuldigen. Red.

Verband Österreichischer
Zeitungsherausgeber
und Zeitungsverleger

Auflage kontrolliert
Normalprüfung
Veröffentlichung im Pressehandbuch



	WIEN – Innere Stadt Reformierte Stadtkirche I, Dorotheerg.16	WIEN – West Zwinglikirche XV, Schweglerstr.39	WIEN – Süd Erlöserkirche X, Wielandg.9	OBERWART 7400 Oberwart Ref.Kircheng.16	LINZ 4060 Leoding Haidfeldstraße 6
	10:00	10:00	10:00	09:30	09:30
Datum	H.Miklas / AM	Németh	Boon, Erntedank Eröffnung Basar	09:00 Andacht Wahlen der Gem.Vertr.	Schreiber / AM Erntedank
02.10.					
09.10.	E.Kluge Butzerl-GD	19:00 Langer	J. Wittich / AM KiGo, Krabbel-GD	ung.spr.GD Gem.Chor Neszmély	09:30 Schreiber *) 10:30 ung.spr.GD
16.10.	J.A.Loader	Langer + Team Familien-GD	Rohmoser	dt.spr.GD Konfi-Vorstellung	Schreiber / AM Kirchweih
23.10.	Langhoff, Konfi-GD Collegium Dorotheum	GD Konfi / Bredel	Boon, J. Wittich + Team offener GD *)	ung.spr.GD	Schreiber
30.10.	H.Kluge	Langer	J. Wittich *)	zweisp.GD	Schacht
Montag 31.10.	Langhoff *)	18:00 Hennefeld / AM	Eiber, J. Wittich / AM Gospelchor *)	zweisp.Fest-GD mit kinderoffenem AM	

WIEN-INNERE STADT: *) So 31.10. / 10:00 – Reformationstag, KiGo und Kinder-Reformationsfest

WIEN-SÜD: *) So 23.10. + So 30.10. + Mo 31.10. – Termin GV-Wahl

OBERWART: KiGo zeitgleich mit dem Erwachsenen-GD, jedoch im Alten Pfarrhaus (außer in den Ferien)

	BREGENZ Kreuzkirche am Ölrain Kosmus-Jenny-Str.1	DORNBIRN Heilandskirche Rosenstr. 8	FELDKIRCH Pauluskirche Bergmanng. 2	BLUDENZ Kirche zum guten Hirten Oberfeldweg 13	WIEN Innere Stadt Reform. Stadtkirche I, Dorotheerg.16
	09:30	10:00	09:30	10:00	
Datum	Erntedank-GD	Familien-GD Erntedank anschl.KK	17:00 Ordinations-GD	Familien-GD Erntedankfest	VIENNA COMMUNITY CHURCH Sunday 12:00 a.m. Service in English
02.10.					
09.10.	09:30 GD *) 10:45 Krabbel-GD	GD KiGo anschl.KK	Familien-GD Erntedankfest	GD gleichz.KiGo anschl.KK	GOTTESDIENST IN TAIWANESISCHER SPRACHE jeden So 14:00
16.10.	GD mit AM	GD	GD	GD mit AM gleichz.KiGo	
23.10.	GD *)	GD mit AM	GD	18:00 Abend-GD	
30.10.	Fest-GD zur Reformation *)	kein GD in Dornbirn Bus nach Bregenz	kein GD in Feldkirch Bus nach Bregenz	kein GD in Bludenz Bus nach Bregenz	UNGARISCHER GOTTESDIENST jeden So 17:00 (außer 1. So im Monat)

BREGENZ: *) So 09.10. / 09:30 – anschl. KK & Weltladen im Gemeindesaal

*) So 09.10. / 18:00 – Saxofon Konzert der anderen Art-Eintritt frei(willige Spenden)

*) So 23.10. / 09:30 – Kinderfrühstück im Gemeindesaal

*) So 30.10. / 09:30 – Musik: Lindauer Posaunenchor, Singkreis anschl. Empfang/Ausstell.

HÖRBRANZ: Sa 01.10. / 18:00 – GD

LUSTENAU: So 23.10. / 08:30 – GD mit AM

HOHENEMS: So 02.10. / 08:30 – GD

KiGo = Kinder-GD GD = Gottesdienst AM = Abendmahl KK = Kirchenkaffee

WIEN – INNERE STADT Tel.Nr. 01 / 512 83 93

Kinder und Teenies – Reformationsfest	Mo 31.10. 10:00
Konfirmanden GD und 1. Treffen	So 23.10. 10:00
Konfirmanden Kurs	ab 28.10. Fr *) 18:00
Thomas-Treff	Di 11. / 25.10. 19:00
Henriettenmarkt-Vorbereitung	Di *) 14:00
Senioren Bewegung f.Geist u.Körper	Mi 05.10. 10:30
Senioren Info-Brunch	Mi 12.10. 11:00
Senioren Literatur-Cafe	Mi 19.10. 14:00
Senioren-Club	Do 27.10. 15:00
Musik am 12ten – Protestantische Musik	Mi 12.10. 19:30
Collegium Dorotheum – Vokalmusik 19. Jahrhundert	Fr 14.10. 19:30
Festl. Barockmusik zum Reformationsfest	Fr 28.10. 19:30

WIEN – West Tel.Nr. 01 / 982 13 37

Chor	Mo 10./24.10. 19:00
Frauen Filmabend	Mo 17.10. 19:00
Senioren Gesprächsrunde	Di 11.10. 10:00
Senioren Museumsbesuch	Di 18.10. 14:00
Schachclub	Do 20.10. 19:00
Konfirmanden	Fr.21.10./18:30-20:00
	Sa.22.10./10:00-16:00
GD u. Abschluß des Wochenendes	So.23.10./10:00

WIEN – SÜD Tel.Nr. 01 / 604 22 86

Gottesdienstvorbereitungskreis	Di 04.10. 19:00
Bibelkreis	Do 20.10. 19:00
Besuchskreis im Gemeindesaal	Do 13.10. 14:00
Jugendcafé	Fr 07./21.10. 19:00
Ökumenischer Bibelkreis Favoriten	Di 18.10. 19:30
in der r.k.Pfarrgemeinde „Zu den Hl.Aposteln“ Salvatorianerplatz 1	
GV-Wahlen jeweils nach den GD	23.10. + 30.10. + 31.10.
Briefwahl ist auf Wunsch möglich (bitte in Kanzlei melden).	

Diese Angaben sind nicht vollständig, da bis Redaktionsschluß noch nicht alle Termine vorlagen.
Bitte beim zuständigen Pfarramt Auskünfte einholen.

OBERWART im Jugendraum Tel.Nr. 03352 / 32 416

02. Oktober – dt.spr. GD – Wahlen der GemeindevertreterInnen vor der Wahl Andacht um 9:00 in der Kirche	
Konfirmandenstunden im Alten Pfarrhaus	Mi*) 17:30
Bibelstunden im Alten Pfarrhaus	Mi *) 19:00
Arche Noah – ökum.Kinder(doppel)stunde, röm.kath. Kontaktzentrum	
	Sa 29.10. 10:00
Altes Pfarhaus aktiv	Do 20.10. ab 14:30
Einladung: geselliges Beisammensein – anschl. dt. Bibelgespräch	

LINZ Tel.Nr. 0732 / 38 08 03

Chor	Di *) 19:30
Handarbeitskreis	Mo 03./17./31.10. 14:00
Seniorentanz	Mo 10./24.10. 14:00
Offener Kreis	Do 20.10. 19:00
Jugend	Sa *) 19:00
Café für Pensionisten	Do 27.10. 14:30

BREGENZ Tel.Nr. 05574 / 42 3 96

Talenteforum im Clubraum	Mo 10.10. 19:30
Frauenkreis im Clubraum	Fr 14./28.10. 14:00
Kontaktgruppe – Diavortrag im Gemeindesaal	Fr 14.10. 14:00
Offener Gesprächskreis im Gemeindesaal	Do 27.10. 20:00
Historischer Spaziergang in Bregenz	Sa 29.10. 14:00
Dokumente zum Protestantismus in Vorarlberg	Sa 29.10. 17:00

DORNBIRN im Jugendraum Tel.Nr. 05572 / 22 0 56

Podiumsdiskussion über Glaube u. Raum	Fr 07.10 17:00
Club 18/81 – Jugendraum	jeden 1. Fr. im Monat
Seniorenachmittag – Jugendraum	jeden 1. Mi. im Monat
80 Jahre Heilandskirche – Fest-GD	10:00
und anschließend Ausstellungseröffnung: „Otto Bartning in Europa“, ein europäischer Kirchen-Architekt Evang. Heilandskirche/ Gemeindesaal, Dornbirn	
	09.10. bis 20.11.2011
Öffnungszeiten	Mo Mi, Fr 9:00-12:00, Fr 14:00-17:00

FELDKIRCH Tel.Nr. 05522 / 77914

Seniorenachmittag – Gemeindesaal	jeden 2. Mi.im Monat
----------------------------------	----------------------

*) findet wöchentl.statt (außer an Feiertagen/Schulferien)



MOTIVE
aus dem
evangelischen Leben
jeden Sonntag **Ö1**
19.05 bis 19.30 Uhr

ZWISCHENRUF
früher
Das Evangelische Wort
jeden Sonntag **Ö1**
06.55 bis 07.00 Uhr

Evangelische Morgengedanken
Öreg
Mo–Sa 05.40 bis 05.42 Uhr
So 06.05 bis 06.07 Uhr

Synode der Evangelischen Kirche H.B. 2011 in Oberwart

6. Session der 15. Synode

Die Zusammenkünfte der Synoden sind wie die Sitzungen der Gemeindevertretungen öffentlich. Sie sind das gesetzgebende Gremium unserer Kirche. Die Tagesordnungspunkte, die dort verhandelt werden, sind daher auch von allgemeinem Interesse.

Jede Gemeinde ist dort vertreten, geistliche wie auch weltliche Amtsträgerinnen und Amtsträger unserer Kirche.

Sie alle haben die Möglichkeit, unsere Kirche zu gestalten.

Zeit: Montag, 24. Oktober, 9.00
Dienstag, 25. Oktober, 9.00

Ort: Gemeindesaal der Reformierten Gemeinde
in Oberwart

Der Synoden-Eröffnungsgottesdienst findet am Sonntag, den 23. Oktober um 18.00 Uhr in der Reformierten Kirche in Oberwart statt.

Empfang des Bürgermeisters am Montag, den 24. Oktober um 19:00 in der Musikschule (ehemalige Synagoge).

Vorläufige Tagesordnung

Andacht:

- TOP 1 Begrüßung, Feststellung der Beschlussfähigkeit
- TOP 2 Angelobung neuer Synodaler
- TOP 3 Beschlussfassung der Tagesordnung
- TOP 4 Antrag des OKR betreffend Vertreter/ Vertreterin APS RU-Lehrer/innen
- TOP 5 Wahlen (Nachwahl in den Synodalausschuss)
- TOP 6 Finanzen
- TOP 7 Anträge des OKR H.B.
- TOP 8 Anträge aus den Gemeinden
- TOP 9 Selbständige Initiativanträge
- TOP 10 Bericht des Landessuperintendenten
- TOP 11 Bericht aus der Reformierten Diakonieversammlung
- TOP 12 Berichte aus den Gemeinden
- TOP 13 Zusammenarbeit der Gemeinden
- TOP 14 Berichte aus den Ausschüssen
 1. der Kirche (H.B.)
 - a) Theologischer Ausschuss (H.B.)
 - b) Rechts- und Verfassungsausschuss (H.B.)
 - c) Finanzausschuss (H.B.)
 - d) Kontrollausschuss (H.B.)
 - e) Synodalausschuss (H.B.)
 - 2) der Generalsynode
 - a) Theologischer Ausschuss

- b) Rechts- und Verfassungsausschuss
- c) Diakonischer Ausschuss
- d) Religionspädagogischer Ausschuss
- e) Ausbildungsausschuss
- f) Synodalausschüsse in gemeinsamer Sitzung
- g) Finanzkommission
- h) Ausschuss f. Weltmission und Entwicklungszusammenarbeit
- i) Bildungskommission
- j) Kommission für Medien- und Öffentlichkeitsarbeit
- k) Gleichstellungskommission
- l) Arbeitskreis der Seelsorge für Homosexuelle

- TOP 15 Vorbereitung der Generalsynode
 1. Strukturreform der Evangelischen Kirche A.u.H.B.
 2. Islam-Papier
 3. Gesetzesnovellen

- TOP 16 Reformierte Ethik: Protestantische Orientierungshilfe am Lebensende

- TOP 17 Umweltfragen: Energieeffizienz, Ökostrompool

- TOP 18 Ungarischer Seelsorgedienst der Kirche (H.B.)

- TOP 19 Fremdsprachige Gemeinden

- TOP 20 EGON

- TOP 21 Fragestunde

- TOP 22 Allfalliges

Die Generalsynode findet am 25. und 26. Oktober in Leibnitz statt.

Dantes Vision – durch die Hölle zum Licht

„Die göttliche Komödie“ in Bildern

Unter diesem Titel stellt das Dom- und Diözesanmuseum hinter dem Stephansdom in Wien gerade aus. Gezeigt werden Werke von fünf zeitgenössischen Künstlern (Theodor Zeller, Valery Kharitonov, Roger Roberts, Robert Hammerstiel und Markus Vallazza), die aus ganz unterschiedlichen Motivationen Dantes Erbe zur Weltliteratur, „Die göttliche Komödie“ auf je eigene Art und Weise bildnerisch interpretiert haben.

Gemeinsam ist ihnen aber die intensive Auseinandersetzung sowie sicherlich auch das genaue Studium jenes Werks, das ähnlich wie Goethes „Faust“ zwar in die Literaturgeschichte einging, jedoch aufgrund seiner Fülle und Dichte nur von den wenigsten wirklich gelesen und studiert wird. Dabei zählt Dante Alighieri (kurz Dante genannt) zu den größten Dichtern Italiens und sein Hauptwerk, „La Divina Commedia“, gilt nach der Bibel als das am meisten kommentierte Werk abendländischer Literatur.

Vom Politiker zum epischen Lyriker

Von seinem ursprünglichen Metier war Dante eigentlich als Politiker in seiner Heimatstadt Florenz tätig. Auskünfte über biographische Lebensdetails finden sich ebenfalls in seinem Hauptwerk. So startet Dante seinen Weg durch die Hölle (inferno) über den Läuterungsberg (purgatorio) bis zum Paradies (paradiso) genau „in der Mitte seines Lebensweges“, im 35. Lebensjahr am Abend des Karfreitags, d.h. dem 8. April im Jahr 1300, dem kirchlichen Jubiläumsjahr. Demnach wäre Dante also um das Jahr 1265 herum geboren. Als junger Mann beteiligte er sich an

Kämpfen auf der Seite der Florentiner Guelfen, einer Partei, die den Papst unterstützte und gegen die kaisertreuen Ghibellinen antrat. Später besetzte Dante politische Ämter in der gemäßigeren Partei der „Bianchi“ (der „Weißen“), die in Florenz einen kaisrerfreundlicheren Kurs vertraten.

Erfahrung von Exil als Strafe und Lebensbürde

Als er sich auf einer Gesandtschaftsreise zu Papst Bonifatius VIII. im Jahr 1301 befand, ergriff die Gegenpartei, die „Schwarzen“, in Florenz die Macht und entthob u. a. auch Dante all seiner bisherigen Funktionen. Sie belegten ihn mit einer Geldstrafe und aufgrund seines Fernbleibens später sogar mit der Todesstrafe, sodass sich Dante fortan gezwungen sah, sein Leben im Exil zu verbringen. Bis zu seinem Tod (†1321) hielt er sich an verschiedenen Orten Italiens auf und schrieb auch sein Hauptwerk fern seiner Heimat, geprägt von dem Gefühl ein Heimatloser, ein Vertriebener zu sein.

Aufbau und Stil der „Divina Commedia“

Aus diesem Gefühl heraus entstand in seinen beiden letzten Lebensjahrzehnten wahrscheinlich auch die „Göttliche Komödie“, ein episches Gedicht, das von einer fiktiven Reise durch die drei Reiche des Jenseits (Hölle, Fegefeuer, Paradies) erzählt. Inhaltlich handelt es sich um eine Vision, die Dante zuteil wird und in der er detailgenau und nach Maßstäben seiner Zeit die jenseitige Welt mit all ihren Strafen, Bußen und Belohnungen für die Verstorbenen

Atombombenabwurf

© Robert Hammerstiel, Foto: Manfred Koch



© Theodor Zellers Rechtsnachfolger, Foto: Karl Gohlmann

Luzifer

schildert. Begleitet wird Dante dabei von Vergil, dem römischen Dichter der Antike, der von Beatrice, Dantes zu früh verstorbener Jugendliebe, zur Führung Dantes durch die Jenseitswelt auserkoren wurde.

Stilistisch hält Dante sich an die Strophenform, gegliedert ist seine Komödie dabei in so genannte Gesänge – die einzelnen Gesangsstrophen sind es auch, die in der Ausstellung jeweils durch ein Bild von Theodor Zeller wiedergegeben sind.

Statt lateinischer Bildungs-, italienische Alltagssprache

Das Besondere am Werk ist allerdings die Sprache, denn – anders als sämtliche Werke zuvor – ist „Die Göttliche Komödie“ nicht in der Sprache der Gebildeten, in Latein, verfasst, sondern durchgängig in der Nationalsprache, dem Italienischen, geschrieben. Zudem greift Dante auf verschiedene Dialekte zurück und bedient sich auch der vulgären Alltagssprache seiner Zeit, jener Sprache, „in der sich auch die Weiber unterhalten“. Damit leistete Dante einen unverwechselbaren Pionierbeitrag für die italienische Dichtkunst.

Farbenprächtiges Jenseits – Düsteres Diesseits

Einen künstlerischen Beitrag parallel zu Dantes Werk – die Originalstellen aus der „Göttlichen Komödie“ finden sich jeweils neben den einzelnen Bildern – liefert nun die aktuelle Ausstellung im Dommuseum. Erstmals ist der umfangreiche Bilderzyklus des deutschen Malers und Grafikers Theodor Zeller (1900-1986) zu sehen. Seine Bilder sind vor allem in den Farben ausdrucksstark; selbst die Hölle und Luzifer wer-

den in kräftigen Tönen wiedergegeben. Das rechtfertigt auch den wahrscheinlich bewusst so gewählten Titel der Ausstellung: „Von der HÖLLE [und nicht dem Dunkel] ins Licht“.

Ganz anders dagegen die Werke des österreichischen Malers und Graphikers Prof. Robert Hammerstiel (geb. 1933), die dunkel und düster Dantes Hölle ins Diesseits verlegen und „Die sieben Todsünden des 20. Jahrhunderts“ darstellen. Mit Hammerstiel gemeinsam hat der aus Südtirol stammende Künstler Markus Valazza die zeitgenössische Interpretation von Dantes Epos. Ganz anders wiederum ist der Zugang des russischen Künstlers Valery Kharitonov, dessen Bilder einen expressionistischen Anstrich – mal in hellen und sanften, mal in trüben und dunklen Farben haben. Gleich zu Beginn der Ausstellung finden sich außerdem noch wenige Werke des amerikanischen Künstlers und Menschenrechtsaktivisten Roger Roberts, der mit seiner Installation die Spannung von Gut und Böse in Dantes Werk widerspiegelt.

Gelungenes Begleitprogramm durch die Ausstellungsräume

Die Wanderung durch die Ausstellungsräume, die thematisch der Hölle (inferno), dem Läuterungsberg (purgatorio) sowie schließlich dem Paradies und dem „Ort Gottes“ (Empyreum) selbst zugeordnet sind, wird musikalisch durch die „Dante Symphonie“ von Franz Liszt begleitet. Nach und nach schwingt sich der Besucher so in immer himmlischere Sphären – schade ist nur, dass er am Ende der Ausstellung denselben Weg wieder zurück, zurück durch Purgatorium und Hölle, in Richtung Ausgang nehmen muss.

Insgesamt bietet die Ausstellung aber die kurzweilige Möglichkeit, diesem Werk kolossaler Literaturgeschichte in leicht zugänglicher Weise ein wenig auf die Spur zu kommen. Zudem werden dem historisch interessierten Besucher sowohl theologische, als auch astronomische, physikalische und philosophische Deutungsversuche des späten Mittelalters durch Dantes Interpretation der Unterwelt näher gebracht. Und schließlich bleiben der ganz persönliche Zugang sowie die eigene Auseinandersetzung mit den Fragen rund um Tod, Jenseits und das Ewige Leben. So lässt sich das Leitmotiv der „Divina Commedia“ nämlich mit einem Satz umschreiben:

„Des Menschen langer Weg zu Gott – der Weg des sündigen Menschen zum ewigen Heil“ (Presstext, Dommuseum).

Die protestantische Antwort auf Dante kam erst gut 200 Jahre später. Der Vergleich mit Dante und vor allem der bildnerischen Interpretation von Dantes Werk lohnt sich aber, oder gerade auch für den evangelisch geprägten Besucher.

IRMI LANGER ■

Dantes Vision – durch die Hölle zum Licht. „Die göttliche Komödie“ in Bildern

Sonderausstellung im
Dommuseum Wien, noch bis
28. Jänner 2012, jeweils Di.
bis Sa. von 10:00 bis 18:00
(langer Dienstag bis 20:00)



Irdisches Paradies



Vox Dei?

Vox populi – vox Dei, behaupteten die Römer. Volkes Stimme, Gottes Stimme. Na ja, Shakespeare zeigt zwar in seinem „Julius Cäsar“ in der Szene, wo zuerst Brutus und dann Marc Anton zu ihren Mitbürgern sprechen, wie rasch sich die Gunst des Volkes wandeln kann. Auch die Geschichte ist voll von solchen Beispielen: Die Kriegsbegeisterung von 1914 und die Kriegsmüdigkeit von 1918. Das Sieg-Heil-Geschrei von 1938 war schon gegen Ende von Weltkrieg Nummer Zwei verstummt. „Wir sind das Volk“ riefen die Menschen 1989 in Leipzig. 22 Jahre später macht in Mecklenburg-Vorpommern nur noch die Hälfte vom Wahlrecht Gebrauch, für das man vorher gekämpft hat.

Wir sind das Volk?

Zweifellos. Aber wie erkennt man Volkes und damit Gottes Stimme? Am Stammtisch? In den Leserbriefen des Kleinformats? Beide sind meistens identisch. In der öffentlichen Meinung? In der veröffentlichten Meinung? Sind die auch identisch? Oder werden sie es mit der Zeit? Um den angeführten Beispielen noch eines hinzu zu fügen: Wie hat man sich 1989 über den Fall des Eisernen Vorhangs gefreut. Und heute? „Die Grenzen gehören gesperrt! Lauter Gesindel, Diebe, Räuber, Asylanten, Arbeitsscheue kommen zu uns! Aber diese linkslinken Gutmenschen lassen ja alle herein.“ Volkes Stimme – Gottes Stimme?

Der Stammtisch und die Leserbriefschreiber wissen genau, was getan werden müsste: Kein Geld für die faulen Griechen, die sollen was hackeln! Und die Flüchtlinge, die sollen daheim bleiben und ihr Land aufbauen, wie wir es nach 1945 gemacht haben. Jetzt kommen sie und wollen von unserem Sozialstaat profitieren. Unser Geld für unsere Leute, jawohl! Natürlich, bei uns gibt's auch Sozialschmarotzer. Für die gehört ein Arbeitsdienst her, eh klar. Unterm Hitler hätt's das alles net geben. Überhaupt: Ein starker Mann muß wieder her!

Volkes Stimme, Gottes Stimme? Seien wir nicht ungerecht. Wir denken ja nicht so! Aber warum soll man sich mit diesen Leuten her stellen? Es ist unbequem und anstrengend, gegen den Strom zu schwimmen. Die Gedanken sind ja frei, solange man sie nicht ausspricht. Und wenn Volkes Stimme nicht Gottes Stimme ist, soll er einfach einen Leserbrief schreiben und die veröffentlichte Meinung richtig stellen. Warum tut er es nicht?

Die Antwort ist einfach: Gott ist allwissend und weiß daher, dass sein Leserbrief nie veröffentlicht werden würde.

dorothea

Jesus – der berühmteste ehrenamtliche „kirchliche“ Mitarbeiter

Vermutlich werden viele fromme Leute widersprechen. Jesus ist doch kein „Mitarbeiter“, mit der der christliche Glaube bzw. die Kirche steht und fällt. Und was die Zeit des Neuen Testaments betrifft, lässt sich wahrscheinlich schwer schon von einer „Kirche“ sprechen. Ebenfalls ist strittig, ob Jesus ein theologisch ausgebildeter Rabbi war. Die Kirche verlangt zwar grundsätzlich von allen Kirchenmitgliedern die „Nachfolge Jesu Christi“. Aber die sich allmählich herausbildende Zunft der Pfarrer und Priester hat sehr bald festgestellt, dass sie das „besondere Amt“ in der Kirche ausüben und damit die genuinen Nachfolger Christi sind – bis hin zur monströsen Stellvertretervorstellung eines Papstes!

Das Paradox des Christentums

Ich halte also das Paradox des Christentums fest: Der „Laie“ „Jesus von Nazareth“ gilt als das Oberhaupt der Kirche, die sich je nach dem gläubig oder frech für den konkret gewordenen Leib Jesu Christi hält. Das Oberhaupt der Kirche ist also ein Laie und sollte eigentlich, wenn es schon vertreten werden muss, von einem Laien vertreten werden. Das zu erkennen ist schwer, weil die bunte Palette der christlichen Theologien bzw. Christologien den „Laien“ und unbezahlten ehrenamtlichen Mitarbeiter bis zur Unkenntlichkeit deformiert hat. Aber auch aus den Spuren lässt sich ein Ehrenamtlicher bzw. eine Ehrenamtliche a la Jesus entwickeln. Ehrenamtliche stehen unmittelbar zu Jesus. Sie dürfen daher nicht als eine Art „niederer Klerus“ reglementiert oder als bequeme Schanis der Pfarrer missbraucht werden. Einem Ehrenamtlichen a la Jesus sollte eigentlich durch das Kirchenrecht mehr erlaubt werden als einem Pfarrer oder Priester! Ehrenamtliche üben genauso ein „geistliches Amt“ aus wie die „Pfaffen“. Nichts gegen den Wert einer biblischen Bildung, aber sie darf nicht die Vorzüge des „jesuanischen Laientums“ zerstören, als da sind: eine geistliche und daher verständliche Sprache. Man vergleiche nur die Predigt Jesu mit den „paulinischen“ Briefen geschweige denn mit den vielen Produkten der gegenwärtigen Theologie. Dazu kommt, dass der wahre Jünger, die wahre Jüngerin Jesu als Voraussetzung den Ketzgeruch mitbringt und damit zwangsläufig heutigen Kirchenleitungen verdächtig sein muss. So ändern sich aber die Zeiten. Während in den frühen Zeiten Ketzler wie Jesus von „Heiden“ wie Pontius Pilatus exekutiert wurden, entsorgen seit dem Mittelalter Kirchenregierungen, vor allem die vatikanische und ihre Trabanten, jesuanisch denkende und agierende Laien und Pfarrer als Form der Ausübung ihrer eigenen Macht.

Wenn also Kirchenregierungen Ehrenamtliche a la Jesus lieber nicht auf die Gemeinden loslassen wollen, ist das eigentlich auch ein Zeichen von Ehrlichkeit.

PETER KARNER



Klaus Haacker:
Was Jesus lehrte:
Die Verkündigung Jesu – vom
Vaterunser aus entfaltet.
Neukirchener Verlag, 288 Seiten



Wie der Untertitel „Die Verkündigung Jesu – Vom Vaterunser aus entfaltet“ deutlich macht, gliedert Klaus Haacker sein Buch „Was Jesus lehrte“ gemäß der Bitten des Herrengebetes und legt die einzelnen Bitten kurz aus. In Anschluss daran ordnet er den einzelnen Bitten die verschiedensten Texten der Verkündigung Jesu aus den synoptischen Evangelien zu und legte diese teils ausführlich, teils kurz aus. Dabei wird von Haacker die Verwurzelung der Verkündigung Jesu in das zeitgenössische Judentum hervorgehoben, aber auch die recht unterschiedlichen gemeindespezifische Aspekte der in den Evangelien überlieferten Texte nicht außer Acht gelassen. Letzterer Aspekt schlägt sich im Buchtitel nicht nieder, der von daher für mein Empfinden zu stark eine Unmittelbarkeit zum historischen Jesus suggeriert. Dem Hauptteil des Buches vorangestellt sind einführende Ausführungen zur Art und Weise, wie die Evangelientexte überliefert werden. Dabei geht Haacker von einem Vertrauensvorschuss der Bibeltexte aus, ohne im einzelnen auf eine begründete Sachkritik zu verzichten. Ebenfalls vorangestellt ist ein Vergleich des Herrengebetes nach Matthäus und Lukas. Exkurse zum materiellen Schuldenerlass, zur Heilsbedeutung des Todes Jesu und zu Jesu Rede vom Menschensohn vertiefen einzelnen Bitten des Gebets und den ihnen zugeordneten Texten. In einem Anhang mit Ausführungen zum Stellenwert der Verkündigung der Jesu für die Theologie des Neuen Testaments, zum Bild der Pharisäer wie auch der Frage, ob das Unser Vater von Jesus stammt, wendet sich der Autor eher grundsätzlichem zu.

Das Buch ist allgemeinverständlich, orientiert sich an eine breite Leserschaft und eignet sich gut als Lektüre für die Gemeindearbeit zum Unser Vater und seiner Vertiefung. Der Anhang richtet sich eher -gut verständlich- an eine universitäre Leserschaft. Beeindruckend in dem Buch sind die verschiedenen Textzuordnungen und Auslegungen zu den einzelnen Bitten. Gelegentlich wird ein Bezug zu aktuellen Fragen gezogen.

PETER BROCKHAUS

Jage der Gerechtigkeit nach!

„Jage der Gerechtigkeit nach, der Frömmigkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! Ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen bist, der du dich zum guten Bekenntnis bekannt hast vor vielen Zeugen.“

1. Timotheus 6,11-12

Ein Kapitel in der Kärntner Landesausstellung heißt: „Anpassung oder Widerstand“, etwas, das immer dort brennend wird, wo ich meinen Glauben, meine Überzeugungen nicht frei zum Ausdruck bringen kann, oder dort, wo ich sehe, dass andere Menschen unterdrückt und verfolgt werden. Widerstand mag unvernünftig sein, besser mit dem Strom schwimmen oder mit den Schafen blöken nach dem Motto: „Nur keine eigene Meinung haben, und wenn, besser nicht laut sagen, weil das könnte mir ja schaden“, sein Fähnchen nach dem Wind hängen und sich möglichst unauffällig verhalten. Wer sich offen bekennt, der wagt sich aus der Deckung, der ist bereit, auch, Widerstand zu leisten, wenn es die Situation erfordert. Protestanten haben immer wieder bewiesen, dass sie bereit sind, für ihren Glauben einzustehen, insofern ist dieser Begriff nicht etwas, wofür man sich schämen müsste. Protestanten haben sich gerade im vergangenen Jahrhundert auch opportunistisch verhalten oder gar mit dem Bösen paktiert, sich mehr angepasst als Widerstand geleistet und das eigene Bekennt-

nis und den eigenen Glauben dabei ver-raten.

Der Timotheusbrief gibt die Richtung an, wie dieses Bekenntnis ausschauen kann: Jage der Gerechtigkeit nach, strebe dem rechten Glauben und der Liebe nach, harre aus und sei sanftmütig. Wenn wir uns bekennen zu unserem Glauben, dann ist das Bekenntnis nicht austauschbar, es beruht auf der biblischen Botschaft, und es ist letztlich ein Bekenntnis zu unserem liebenden Gott. Er hat uns in Jesus einen Weg gezeigt, wie wir auf sein Reich hin leben können, das hier in dieser Welt schon sichtbar wird. Der Brief spricht auch vom Umgang miteinander, der auch voll Sünde ist, weil wir andere Menschen verletzen, enttäuschen und vielleicht auch betrügen, um des eigenen Vorteils willen, weil wir aneinander vorbei reden und manchmal aneinander vorbei leben. Der Kirchenvater Augustinus hat seine Autobiographie „Confessiones“ genannt: Bekenntnisse und hat das im doppelten Sinn gemeint. Schuld-bekennnis und Glaubensbekenntnis. Wir sollen zu unserer Schuld, zu unserem Versagen, zu unseren Fehlern stehen, und wir sollen mit unserem Bekenntnis auch unseren Glauben bekennen. Beides kann befreiend sein. Wir dürfen und sollen uns bekennen zu unseren Wurzeln, zu unserer Geschichte, zu unserer Identität, aber das ist kein Bekenntnis gegen andere, sondern es ist ein offenes Bekenntnis, es schließt die anderen ein, es geht auf die anderen zu. Und ohne alles zu relativieren, setzt es das eigene Bekenntnis nicht absolut, lässt anderes daneben gleichberechtigt stehen, stehen, andere Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen.

Dort, wo wir ein Bekenntnis ablegen, da können sich andere orientieren, wo wir unsere Überzeugungen vertreten,

die vom jesuanischen Geist geprägt sind, da können wir glaubwürdig und überzeugend leben, ohne den anderen zu degradieren, ohne Feindbilder und Sündenböcke zu schaffen. Wenn der Timotheusbrief von Kampf spricht, ist das nicht ein Kampf gegen andere Menschen, sondern ein Kampf gegen alles, was Leben tötet, was Menschen verletzt, was zu Diskriminierung und Ausgrenzung führt. Da macht man sich Feinde, da brauchen wir einen langen Atem, da brauchen wir Liebe, Sanftmut und Geduld. Das alles geschieht nicht im stillen Kämmerlein, sondern hat mit Öffentlichkeit zu tun, mit Zeugenschaft. Und so können wir quasi geistig diesen Brief mitnehmen, auf unsere Wege, auf unsere Wanderwege, auf unseren Lebensweg. „Jage der Gerechtigkeit nach, halte fest an dem Bekenntnis zu Jesus Christus und zum liebenden Gott in den unterschiedlichen Prägungen. Und indirekt werden wir aufgefordert, das nicht im Sitzen zu tun – Jagen geht schlecht im Sitzen- sondern in Bewegung auf ein Ziel hin. Wer so lebt, wer so glaubt, der wird trotz Fehlritten und Umwegen, glaubwürdig leben, in Gott ruhen und anderen als Vorbild dienen. Wer so lebt und so glaubt, der baut mit am Reich Gottes, das uns allen verheißt ist.“

THOMAS HENNEFELD

Auszug aus der Kanzelrede in Fresach im Rahmen der Kärntner Landesausstellung am 6. August 2011

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E-mail: kirche-hb@evang.at
 Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Pfr. Mag. Peter Karner, MMag^a. Irmi Langer, Pfr. Dr. Balázs Németh
 Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg.16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
 Medienhersteller: Donau Forum Druck, 1230 Wien.
 Layout und Grafiken: Eva Geber
 Bank: PSK Bank, Konto-Nr.: 00093-032-559, BLZ 60000, IBAN: AT27600000093032559, BIC: OPSKATHWW
 Jahresabonnement 11 Euro. Erscheint 10mal im Jahr. DVR. 0418056(005)

Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum, vorwiegend für evangelische Christen. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.